

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 179 (1906)

Artikel: Die eidgenössischen Schwing- und Älplerfeste 1805 bis 1905
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seine Durchlaucht möchte ihn hier unterbringen und schadlos machen. Es ist nötig, ihn sogleich in Ketten zu legen, weil er plötzlich und völlig unerwartet in seinen traurigen, höchst gefährlichen Zustand versetzt. Da er ein starker Mann ist, muß er mit Eist hier zurückbehalten werden; auch sollten wenigstens vier starke Männer bereit sein, ihn zu bändigen. Vor allem muß man ihm das Richtschwert zu entwinden suchen. So will es der Herzog.

Gegen 10 Uhr begab sich der Herzog mit großem Gefolge in die Anstalt. Er weilte lange darin, ließ sich alles zeigen und hinterließ ein schönes Geschenk. Der Vorsteher dachte, es sei dies die Bezahlung für den tobsüchtigen Profosse. — Er merkte sich den Rotgekleideten und sandte ihm einen Mönch, mit der Bitte, ihm die Ehre seines Besuches zu gönnen, aber allein, ohne Aufsehen.

Seltsam, sagte der Profosz zu sich, was mag der Alte wollen? Dennoch ging er, sobald es dunkel geworden, in das Klostergebäude, in welchem die Anstalt war. Kaum war er eingetreten, schloß der Pörtner die Türe, und sechs handfeste Kerle fielen über ihn her, rissen ihn zu Boden und schnitten den Gürtel durch, an dem sein Schwert hing. Als der riesig starke Mann sich wütend wehrte, gab es Püffe auf Püffe, aber er empfing von den sechs handfesten Burschen solche mit Zins und Zinseszinsen zurück, bis seine Kraft erlahmte und er in halbbewußtlosem Zustand, mit schweren Ketten gefesselt, in eine Zelle gebracht wurde, die unzerbrechliche Eisengitter hatte. Wasser und Brot war seine Nahrung, Stroh sein Lager; als er am andern Tag in wilder Verzweiflung sich wirklich wie ein Rasender gebärdete, bekam er (nach der dazumaligen Behandlungsweise Tobsüchtiger) eine furchtbare Tracht Prügel auf die zerblauten Glieder und wurde mit eiskaltem Wasser unbarmherzig übergossen.

Einen Tag und zwei Nächte ertrug der Unglückliche sein Los und war nahe daran, wirklich rasend zu werden, als es ihm gelang, einen an seinem Eisengitter vorbeigehenden Besucher anzurufen und um Hilfe anzuflehen. Der Fremde machte dem Vorsteher Mitteilung von dem, was der Gefangene ihm gesagt; dieser sprach sich darauf mit dem Profosse und beauftragte den Fremden, dem Herzog darüber Bericht zu erstatten.

Bereits hatte das unerklärliche Verschwinden des Profosse den Unwillen des Herzogs erregt; niemand konnte Auskunft geben; der, der es gekannt hätte, schwieg. Da erschien der Fremde und Alba war wie aus den Wolken gefallen.

Er ließ sogleich seinen Liebling aus dem Kerker holen und den Vorsteher der Anstalt mit ihm. Dieser erklärte, daß alles auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs geschehen sei, durch einen hohen Offizier überbracht.

Zieht trat Don Bolea vor; er erzählte, wie der Generalprofos mit ihm ein frevelhaftes Spiel getrieben und woher seine weißen Haare kämen. Der Streich, den er dem Profosse gespielt, sei nur die gerechte Vergeltung, er habe schon lange auf eine passende Gelegenheit gewartet; leider sei er ihm nicht ganz geglückt, denn wenigstens eine Woche habe er ihm in dieser Lage zugesucht.

Der Herzog lachte; er mochte dem Profosse die wohlverdiente Strafe gönnen; indessen war ihm das Gerwürfnis seiner beiden Günstlinge unangenehm; er suchte sie zu versöhnen, untersagte ihnen aber, als es ihm endlich gelungen war, ähnliche schlechte Witze zu machen.

Die eidgenössischen Schwing- und Alplerfeste 1805 bis 1905.

Hundert Jahre sind eine lange Zeit, und das sechste Alplerfest, das nach hundert Jahren wieder am Festort des ersten Festes in Interlaken gefeiert wurde vom 24. bis 26. Juni 1905, zeigte so recht deutlich nicht nur, wie ungeheuer rasch die Entwicklung des eidgenössischen Festfeierns vorgerückt war in diesem Zeitraum, sondern auch, wie rasch das stille Dörfllein Interlaken zum ausgedehnten Fremdenort aufgeblüht war, das gerade damals durch das erste Alplerfest den entscheidenden Schritt in die Öffentlichkeit tat, vom unbekannten weltabgeschiedenen Bergdorf heranwuchs zu einem der ersten Fremdenzentren, dessen Ruhm und Name der ganzen Welt geläufig ist.

Hundert Jahre ist es her, daß der eigentliche ständige Fremdenverkehr seinen Anfang nahm, und Interlaken hatte alles Recht, zugleich mit dem sechsten Alplerfest auch das erste



Hirtenfest in Unspunnen 1805.
(Nach dem Original im „Sinkenden Bot“ von 1805.)

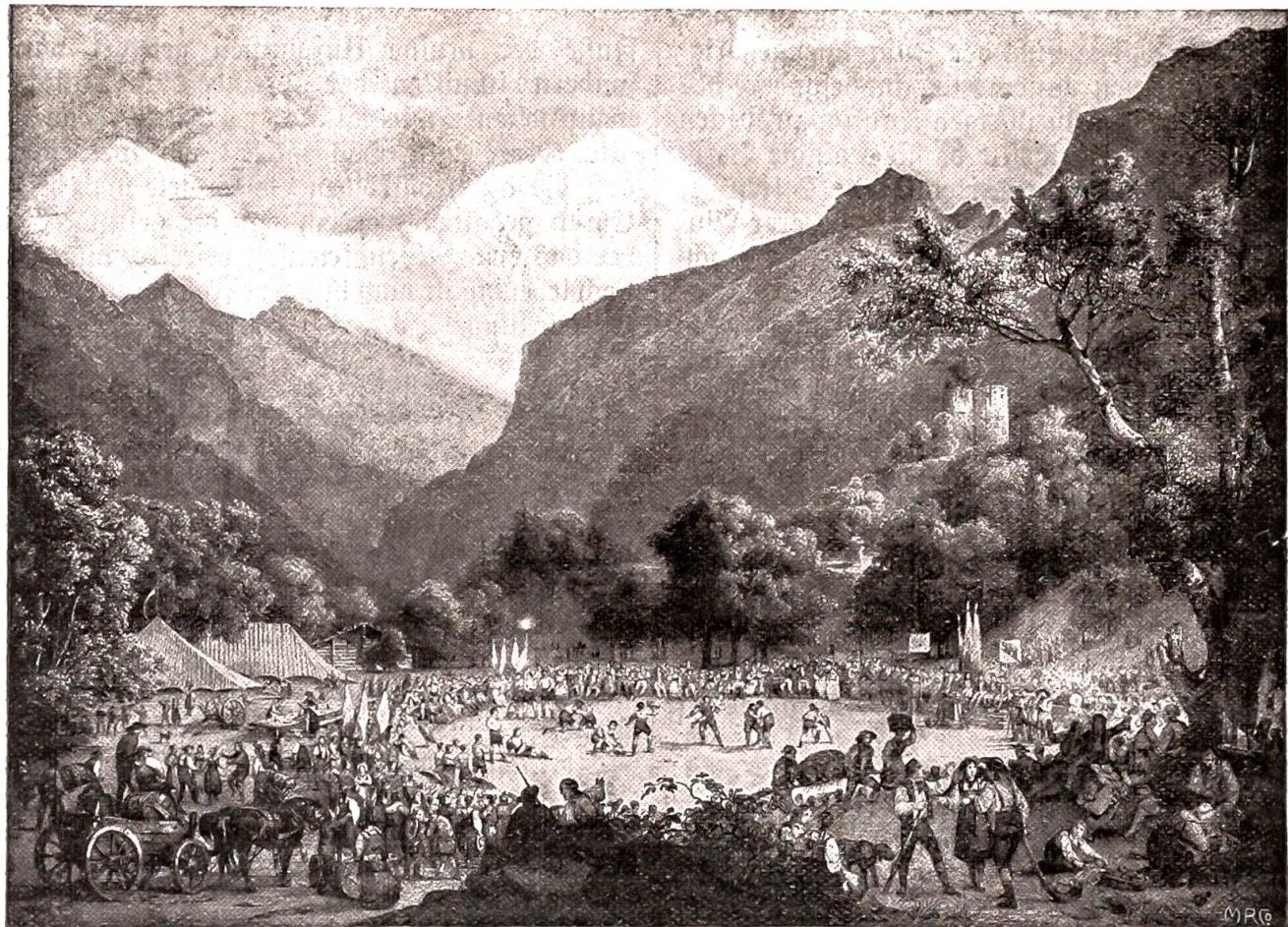
Jahrhundert seines Bestehens als Fremdenort zu feiern, dem Schwingfest einen größeren historischen Rahmen zu verleihen, an das erste Fest der schweizerischen Alpenhirten anzuknüpfen.

Vor hundert Jahren hatte der bernische Maler F. N. König, den Lesern des „Sinkenden Bot“ aus vielen reizenden Bildern wohlbekannt, der damals im Schlosse zu Unterseen seinen Wohnsitz aufgeschlagen und die Besorgung der Quartiere übernommen hatte, alle erdenkliche Mühe, alle die Gäste, die auf den großen Ruderschiffen von Thun herkamen, bei sich und andern Interlaknern unterzubringen. Er fand überall freundliches Entgegenkommen, und „die allermeisten Hausbesitzer begaben sich mit ihren Familien auf die Heuböden, um ihre Nachtlager unbekannten Gästen zu überlassen“, und so konnten etwa 560 Personen, im ganzen Bödeli-gebiet verteilt, untergebracht werden.

Interlaken hatte damals ein einziges bescheidenes Gasthaus; heute zählt es über 50, darunter die großartigsten Hotelpaläste, und wenn zum letzten Schwingfest die Eisenbahn und die Dampfboote auch viele Tausende herbrachten, so brachte das die Interlakner noch keineswegs in Verlegenheit.

Ein kleiner Zug der Teilnehmer bewegte sich vor hundert Jahren durch die ländlichen Dorfstraßen hinaus nach dem Festplatz bei der Ruine Unspunnen, Sänger und Sängerinnen waren zwischen die einzelnen Gruppen verteilt und lösten einander mit Singen ab, und auf dem Festplatz wurde der Zug „unerwartet aus den Büschlen von oben mit einem lieblich gesungenen Kuhreigen und Fauchzen empfangen“, so daß sich „das so froh gestimmte Gemüt noch mehr einer angenehmen Erwartung öffnete“.

Und heute, nach hundert Jahren, durchzog ein glänzender, prunkvoller Zug die festlich ge-



Hirtenfest in Unspunnen 1805.
(Aus der Sammlung des Oberländischen Verkehrsvereins.)

schmückte Hotelstadt; in bunten, reich kostümier-ten Gruppen führte er den vielen Tausend Zuschauern eine ganze Kulturge schichte, die Entwicklung des Bödeli, vor Augen, und zahlreiche Musikcorps waren statt der damaligen Sänger in dem Zug verteilt.

Und doch, was sich auch alles in der Zeit verändert hatte, Land und Leute sind doch im wesentlichen gleich geblieben; in strahlender Weise schaute die Jungfrau auf beide Feste hernieder, und die gesunde Volkskraft kam in unverminderter Stärke zum Ausdruck; nicht nur in der äußern Organisation erwies sich das sechste Alplerfest als ein Jubiläumsfest, es war auch als ganze Veranstaltung in seinem ganzen Verlauf von gesundem nationalen Geist getragen, der vor hundert Jahren das Alplerfest zu einer so bedeutenden und großartigen Kundgebung machte.

Das Fest von 1805 hatte trotz seines bescheidenen Verlaufes, weil es nicht, wie heutzutage, unter einer Flut anderer festlicher Veranstaltungen verschwand, doch eine große historische und kulturhistorische Bedeutung, die allen späteren abging und abgehen mußte. Die Stürme der Revolution waren verbraust, die Schweiz, lange Zeit der Kriegsschauplatz fremder Mächte, im Innern zerrissen, äußerlich durch die Helvetik zu einem willkürlich zusammengeflickten Einheitsstaate verbunden, dessen Bestand nicht von langer Dauer sein konnte, kam unter der Vermittlungskette, die mit Berücksichtigung der neuen Ideen die früheren Zustände wieder einführte, wieder in ein etwas ruhigeres und friedlicheres Fahrwasser. Da faszte der bernische Schultheiß Niklaus von Mülinen, in Verbindung mit einigen gleichgesinnten Patrioten, den Plan, durch ein

Nationalfest das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen Landesteile, insbesondere des Oberlandes, mit dem übrigen Kanton zu wecken und zu stärken. Er wollte damit auch die Bergbewohner, deren Eigenarten und Sitten er kannte und liebte, als ein Muster biederer Einfalt den überkultivierten Bewohnern der Nachbarländer und des eigenen Landes als vorbildliches Muster hinstellen; und nicht zum wenigsten wollte er die Aufmerksamkeit des Auslandes auf diese Nationalssitten, auf die Bewohner der Berge und auf die Schweiz überhaupt lenken.

Alle diese Wünsche gingen ihm reichlich in Erfüllung, das Ausland folgte mit regem Interesse der Veranstaltung, von überallher strömten die Gäste am 17. August nach dem Festort, Prinzen, Grafen, Barone und literarische Berühmtheiten aus aller Herren Länder weiß ein Verzeichnis zu nennen, und so gab dieser festliche Tag nicht zum geringsten Teil den Anstoß zum weitverbreiteten Ruhme der Schönheiten unseres Landes. Damit setzt der eigentliche, von Jahr zu Jahr anwachsende Fremdenstrom ein, und das ganze Fremdenverkehrs Wesen, das in der bernischen und schweizerischen Volkswirtschaft einen so bedeutsamem Faktor bildet, datiert von diesem ersten Alpenhirtenfest in Unspunnen her.

Das wohlgelungene Fest hatte so allgemein Anklang gefunden, daß die Veranstalter beschlossen, es solle künftig mit einer Zwischenzeit von etwa zwei bis drei Jahren wiederholt werden. So wurde nach drei Jahren, 1808, das zweite Hirtenfest in noch größerem Umfang abgehalten, das Fest, an dem auch die berühmte französische Schriftstellerin Madame de Staël teilnahm, und das sie mit so begeisterten Worten pries. Dann schließt die Idee wieder ein; es dauerte beinahe hundert Jahre, bis wieder ein schweizerisches Alplerfest, das sechste, in Interlaken gefeiert wurde, das Fest, dem wir am 24. Juni 1905 beiwohnen konnten, und das sich in seinem ganzen Verlaufe seinen Vorgängern würdig anreichte.

Trotz des viel großartigeren Aufwandes an Festlichkeiten, mit Festspiel und Festzug, trotzdem es nicht mehr auf der stillen Wiese am

Fuße der Ruine Unspunnen gefeiert wurde, sondern inmitten der Fremdenstadt und der prunkvollen Hotelpaläste, zeigte es doch, daß alte Kraft und Tüchtigkeit noch fortbestehen, daß die altherwürdigen Volksspiele noch hoch in Ehren gehalten werden, daß der gesunde Geist, der das erste Alpenhirtenfest beseelte, auch heute noch lebendig ist nach hundert Jahren ungeahnter Entwicklung.

Die Geographie in der Diplomatie.

Am 23. August 1881 hatte der Schweizer Bundesrat den Fürsten Krapotkin, der damals in Genf wohnte, „wegen Verherrlichung der Ermordung Kaiser Alexanders II.“ aus der Schweiz ausgewiesen, und bald meldeten die Zeitungen, Krapotkin habe seinen Aufenthalt in dem Städtchen Thonon am savoyischen Ufer des Genfersees genommen. Kurz darauf erschien der französische Botschafter in Bern, François Arago, der Sohn des berühmten Physikers und Neffe des bekannten Publizisten (er wurde 1880 zum Botschafter ernannt), bei Bundesrat Ruchonnet, Chef des eidg. Justiz- und Polizeidepartements, und es entspann sich folgendes Gespräch:

Arago: „Nun, Herr Ruchonnet, Sie haben Krapotkin ausgewiesen.“

Ruchonnet: „Ja, Exzellenz, wir haben ihn ausgewiesen.“

Arago: „Das ist sehr gut, aber wissen Sie, er ist in Thonon.“

Ruchonnet: „Ja, wir wissen es, er ist in Thonon.“

Arago: „Wollen Sie nicht Befehl geben, ihn zu verhaften?“

Ruchonnet: „Exzellenz, ich bedaure ungemein, aber Thonon ist nicht mehr in der Schweiz.“

Wenn man Ruchonnet, der dieses Vorcommis gern erzählte, fragte, was denn der geographie-kundige Arago zu Ruchonnets Antwort, Thonon gehöre nicht zur Schweiz, gesagt habe, so antwortete er: „O, Herr Arago hat nichts gesagt, er ist gegangen.“

Wer will alles gleich ergründen!
Wenn der Schnee schmilzt,
Wird sich's finden.